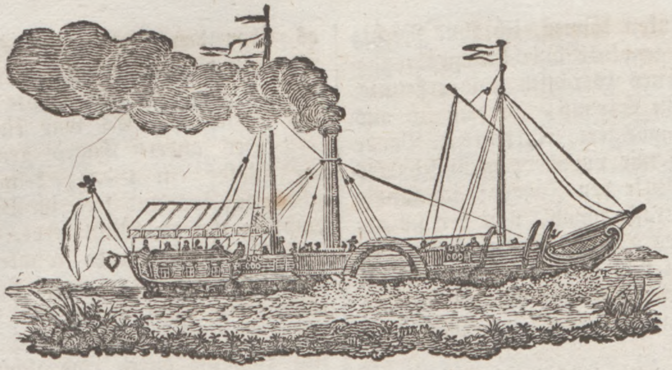
№ 12.

Sonnabend, am 26. Januar 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Räuberstein.

(Fortsetzung.)

Monate vergingen, in denen mich, bei jeder neuen Schauderscene, dasselbe Grauen schüttelte, wie bei der erst beschriebenen; in denen ich, mit gerungenen Händen, den Himmel um Errettung aus der Räuberhöhle anflehte; wo mir oft heiße Sehnsucht nach den theuern Eltern glühende Thränen erpreßte, und ich zuweilen, in leidenschaftlicher Aufregung, in bittere Vorwürfe gegen meinen Verderber ausbrach; doch dieser lachte, wenn ich ihm sagte: „Du hast mich fürchterlich betrogen! ist das die gepriesene Freiheit, die Du mir verheißen? in ein lebendiges Grab hast Du mich geführt!" — und antwortete: „Das Vöglein ist noch nicht flügge; es wird sich Alles finden!" —

Und kein Gott erbarmte sich meiner; ich blieb ein Gefangener in Räubers Hand! — Da — o Vater! Mutter! verschließt Euer Ohr! hört nicht, glaubt nicht, was ich Euch jetzt sagen werde: Beispiel und Gewohnheit thaten auch bei mir Alles! — Alles! — Ich wurde nach und nach kälter bei Anderer Leiden und weniger empört bei den Ruchlosigkeiten der Horde; und — o laßt mich kurz sein, meine Eltern! ehe ein Jahr vergangen, war ich — zwar noch kein Mörder, aber doch auf dem Wege, einer der wildesten Räuber des Gollens zu werden. —

Dennoch gab's Augenblicke, in denen mein besseres Selbst erwachte; in denen mich tiefe Reue ergriff. — Wohl hundert Mal war ich auf dem Wege zur väterlichen Mühle; hundert Mal wollte ich dem sündigen Leben entsagen; mich, Vergebung flehend, in Eure Arme werfen; und immer wieder schreckte mich die Furcht vor Strafe und unüberwindliche Arbeitsscheu davon zurück.

So schwankte ich, zwischen guten Vorsätzen und sündiger Schwäche, abermals ein Jahr und war dabei sehr unglücklich.

Jetzt erwachte eine, mir bis dahin unbekannte Leidenschaft: der Ehrgeiz, in mir; und glühender Haß gegen meinen Hauptmann, in welchem ich nur meinen Verderber sah, gesellte sich dazu. Lange trug ich mich mit dem Gedanken, auf welche Weise ich diese neue Leidenschaft und zugleich das Verlangen nach Rache gegen meinen Feind, befriedigen möchte; da raunte mir der Versucher zu: „Als Haupt dieser Bande wärest Du ein vollkommen freier Mann und dürftest Niemanden über Dir erkennen!" — und der Gedanke wurzelte tief.

Von Stunde an wurde ich trotziger gegen meinen Oberen und ließ ihn meinen Haß deutlich fühlen; er strafte mich empfindlich und ich schwur ihm blutige Rache.

Mit diesen Gedanken beschäftigt, lag ich in einer mondhellen Nacht, im Gebüsch auf einem Hügel an offener Landstraße. Ich hatte Tages zuvor wieder heftigen Streit mit dem Hauptmann gehabt; mein Innerstes empörte sich bei dem Gedanken an den Verhaßten. Bisher belastete wohl manche Raubthat, aber noch kein Mord mein Gewissen; ihn, meinen Todfeind, hätte ich

morden und dabei noch denken können, ich thue Recht; davon war ich in dem Augenblicke durchdrungen.

Da vernahm ich fernes Geräusch und erkannte, daß es unsere, von einem Strauß, an dem ich aus Trotz meine Theilnahme verweigert, rückkehrende Bande sei. Eilend zog dieselbe an mir vorüber; mein scharfes Auge vermißte in ihrer Mitte den Führer; ich sandte den spähenden Blick die Straße hinab, von der sie gekommen, denn es war des Oberen Gewohnheit, sich zuweilen zurück zu halten und gleichsam die Nachhut zu bilden, und sah wirklich in kleiner Entfernung des Hauptmanns blanken Waffenschmuck im Mondlicht glänzen.

„Er ist in Deiner Hand!" rief's in mir. Siedend stieg mir alles Blut zu Kopfe; das Herz pochte hörbar; die Brust drohte zu zerspringen; krampfhaft zuckte die Hand nach der todtbringenden Waffe. Und mein Dämon flüsterte: „Er hat Dich zehnfach gemordet, denn er hat Dein unsterbliches Theil verdorben und Dich zum Bösewicht gemacht! übe das Vergeltungsrecht!"

Jetzt war er mir gegen über; wieder griff die Hand nach dem Mordgewehr; — und in mir regte sich die Stimme sündiger Leidenschaft und raunte mir zu: „Durch seinen Fall wirst Du steigen!" —

Da — ein leiser Druck des Fingers — und der am Kopf Getroffene schwankte noch einige Schritte und sank röchelnd zur Erde. —

Da stand ich — ein Mörder von achtzehn Jahren! — mir wurde es schwarz vor den Augen; — ach, meine Eltern! es ist was Entsetzliches um den ersten Mord! —

Die beiden Alten seufzten ängstlich und schlugen im tiefsten Schmerz die gefalteten Hände vor die Augen.

Nach langer Pause fuhr der Sohn fort: mir kehrte die Besinnung erst wieder, als ich, auf den fallenden Schuß, die Räuber zurückkehren hörte. Es wurde mir klar, daß ich fliehen müsse, um nicht den Verdacht des Mordes auf mich zu lenken, und dadurch die Früchte der Blutsaat zu verlieren. Auf nur mir bekannten Schleichwegen erreichte ich unsere Höhle im Gollen, lange, ehe die Bande mit des Hauptmanns Leiche in derselben anlangte.

Ich stellte mich, als erwache ich eben aus tiefem Schlaf; aber man beachtete mich kaum, da alle mit dem Todten beschäftigt waren; und dies war gut für mich; denn sonst würde die tödtliche Angst, die mir alle Glieder wie im Fieber schüttelte, meine Verrätherin geworden sein.

Auf einer Bahre von zwei Gewehren, über welche die Quere drei Schwerter gelegt waren, ruhte der, der einst selbst so muthig das Erz schwang. Sein Haupt hing entstellt und blutig rücklings erdenwärts; weit klaffte die rothe Wunde am linken Schlaf, wo ihn die Todeskugel getroffen. Von den Locken tröpfelte geronnenes Blut und Hirn; die Rechte hielt im starren Krampf das Schwert umfaßt; mit leisem Klirren schleifte es über den Boden der Höhle; und dicke, blutige Thränen rieselten, vom letzten Strauß anklebend, daran nieder; gleichsam als weinte das Schwert um den todten Mann. — Es war ein ergreifender Anblick! —

Des andern Tages gruben ihm die Brüder tief im Walde ein Grab; kein Sarg machte ihm Beschwerde; los und frei, im Blut- und Waffen-Schmucke, empfing ihn die Muttererde. —

Doch die Bande konnte nicht ohne Führer bleiben; man schritt zu neuer Wahl; da aber die Räuber unter sich nicht einig werden konnten, so setzte man fest: Derjenige sollte das Oberhaupt werden, welcher sich zunächst durch eine glänzende That, durch Muth und Tapferkeit, vorzüglich hervorthun würde.

Die Gelegenheit ereignete sich bald; wir überfielen im Gollen einen Trupp Reisiger, die uns an Zahl bei weitem überlegen waren und uns so viel muthige Wehr entgegen stellten, daß der Kampf lange unentschieden hin und her schwankte.

Da entflammte mich der Gedanke: „Du hast umsonst gemordet, wenn Du jetzt nicht den Preis erringst und ein Anderer die Herrschermacht an sich reißt, für deren Besitz Du Dein Seelenheil geopfert," — zu der tollkühnsten Wagehalsigkeit. „Siegen und herrschen! oder — sterben!" — wurde mein Wahlspruch.

Ungestüm schlug ich mich bis zu dem Führer der Reisenden durch; drang auf ihn ein und nach langem Kampfe sank er, — von meiner Hand! — Mit ihm der Muth der Seinen. Der Sieg blieb unser; ich hatte den Preis errungen; — und da die Gesetze unserer Bande keine Ausnahme gestatteten, so mußte man den achtzehnjährigen Knaben als Oberhaupt der Räuber anerkennen. — Jetzt endlich wähnte ich mich, am Ziele meines heißen Verlangens, frei und glücklich; ich war König des Gollens und der Gegend; ich durfte Niemanden über mir erkennen; und doch — meine Eltern! es waltet über uns eine höhere Macht, deren Dasein kein Sterblicher ableugnen kann; die wir empfinden in jeder Regung des Herzens, bei jeder ernsten Mahnung des Gewissens. — Glücklich! wer gläubig dieser höheren Macht vertrauen kann; unbeschreiblich elend! wer sie fürchten und doch mit Zittern anerkennen muß. Das Letztere war mein Fall; doch ich wollte mir das nicht gestehn; ich wollte mir selbst entgehen; und je stürmischer es in mir ward, desto wilder trieb ich mein Gewerbe. Aber der erste Blutfleck auf meiner Seele brannte fort, und das später vergossene Blut färbte ihn dunkler und dunkler. —

Selten wagte ich es jetzt, mich der heimischen Mühle zu nähern; ich hielt mich der Nähe meiner Eltern nicht mehr werth; so sehr drückte das Gewicht der Sünde mich nieder; und außerdem schreckte der Schatten des gemordeten Hauptmanns mich aus jener Gegend zurück. —

Fünf Jahre trieb ich es, dies beklagenswerthe, elende, sündige Leben; länger hielt ich es nicht aus! —

Ich entließ meine Bande ihres Gehorsams gegen mich und floh aus der Heimath.

Deutschland wurde damals schon seit zehn Jahren von jenem unseligen, noch jetzt wüthenden Kriege verwüstet; ich wandte mich hin, wo der Kampf am wildesten tobte; um im Gewühl der Schlachten mich und mein vergangenes Leben zu vergessen; ließ mich unter Wallensteins Truppen anwerben und wurde bald unter seinen blutdürstigen Schaaren der Verwildertesten Einer.

O! meine Eltern! es ist entsetzlich: ein Verräther meines Vaterlandes, kämpfte ich gegen dies und die Anhänger des Glaubens, in welchem auch ich erzogen worden.

Nach langem Schweigen fuhr er fort: ich war ganz ein Mann nach Wallensteins Sinn: voll Todesverachtung und brauchbar zu allen listigen und bösen Anschlägen. Der Feldherr erkannte dies und würdigte mich seiner näheren Bekanntschaft; im Umgange mit ihm und den höchsten seiner Offiziere rundeten sich meine rauhen Sitten, und ich eignete mir einige Abgeschliffenheit an.

Da trat wieder mein Ehrgeiz zwischen dies Verhältniß; ich stieg nach meiner Ansicht nicht schnell und hoch genug; wähnte mich zurück gesetzt; kündigte Wallenstein meine Dienste auf und schwur zu Tillys Fahnen. Wo eine recht blutige That verübt wurde, da war ich dabei; ich half bei der Zerstörung von Magdeburg, und noch jetzt hallt das Röcheln und Wimmern der Tausende von Gemordeten in meinem Ohre nach.

Später wurde ich in wichtigem Auftrage von Tilly nach Prag gesendet. Es war zur Sommerzeit und ein wunderschöner Abend, als ich mich der alten Königsstadt näherte.

Eben kam ich durch ein, reizend am Ufer der Moldau gelegenes Dörfchen; tiefer Friede ruhte über der stillen Abendlandschaft; mit hellen Klängen tönten die Glocken durch den reinen Aether, und ein langer Zug geputzter Landleute strömte in die geöffneten Hallen des Gotteshauses, dessen Pforten mit Blumengewinden geschmückt waren.

(Schluß folgt.)

Trauersitte in Wallis.

In der kleinen Stadt Newtown, am Ufer des Severn — so erzählt Evans in seiner Reise nach Wallis — besuchte ich den Kirchhof der Hauptkirche, und beobachtete die allgemeine Gewohnheit des nördlichen Wallis, Stauden und Blumen auf die Gräber zu pflanzen. Die Blumen wählen sie nach dem Alter derer, die sie beweinen. Sinnbilder der Kindheit sind: das Veilchen und die Frühlingsblume. Der Jugend und dem reifern Alter sind die Rose und das Geisblatt geweiht. Immer grünende Bäume und Gebüsche treiben auf den Gräbern, als Sinnbilder eines unvergänglichen Zustandes. Alle diese Bäume und Pflanzen werden auf das Sorgfältigste gepflegt. Alle Samstage Abends versammeln sich die nächsten Verwandten der Verstorbenen in dieser Absicht auf dem Begräbnißplatze. Gerade zu dieser Zeit besuchte auch ich diesen Ort. Ehrfurcht für den Schmerz und Schonung einer so liebenswürdigen Schwachheit hielt mich zurück. Ich wagte anfangs nicht zu nahen, doch Neugierde riß mich hin. Ich nahte mich leise einer jungen Person, die ihrem Geschäfte ganz hingegeben schien, und befragte sie um ihren Zweck. Sie antwortete mir nicht sogleich, und schien der Unterhaltung mit einem Fremden ausweichen zu wollen. Ich drang in sie, da wendete sie sich gegen mich; ihre reizenden Züge trugen das Gepräge tiefer Schwermuth; ihre Thränen flossen, und mit einer Stimme, der das Bewußtsein meiner Unbescheidenheit den Ton des Vorwurfs lieh, sagte sie: „Hier sammle ich jeden Samstag die Pflanzen vom Grabe meines geliebten Bruders. — Ich hatte nur ihn. — Ach! und welcher Bruder! — Zu gut, zu edel für diese Welt!“ — Ihre Thränen, ihr Schluchzen, unterbrachen sie; auch ich war unfähig zu sprechen. „Ich weiß nicht,“ fuhr sie fort, „ob ich recht thue; doch es drängt mich den Himmel anzuflehen, für diesen theuern Bruder zu beten, daß er blühe im Paradiese, wie diese Rose auf seinem Grabe; und nach vollendetem Gebet fühle ich mich geheiligter und fähiger, mich bald mit ihm im Himmel zu vereinigen.“ — Meine Thränen flossen. Ich bemerkte ein Grab, dessen Blumen und Pflanzen vorzüglich sorglich gepflegt waren. In der Mitte des Grabes erhob sich ein kleineres, von gleicher Form. Ich erfuhr, daß hier ein junges Weib begraben lag, die in den Wochen starb, mit ihr das Kind, welches ihr das Dasein raubte und sie nur wenige Stunden überlebte. Aromatische Blumen waren das Sinnbild dieses Kindes, das kaum das Tageslicht erblickte. Sein Vater erfüllte das traurige Geschäft, zu dem ihn dieser Tag rief. Ohne Zweifel nahm er tröstende Empfindungen mit sich, als er für die Freundin seines Herzens Alles gethan hatte, was ihm nach ihrer Trennung noch möglich blieb. In der Erinnerung der Zurückgelassenen zu leben, ist ein so natürliches Sehnen. Diese Pflicht, die man sich für entrissene Freunde nnd Verwandte auflegt, ruft uns Tugenden und Eigenschaften derselben zurück, die wir vielleicht verkannten, und erweckt unsere Aufmerksamkeit auf den Moment, der sich auch uns nähert und für unsere Geliebten schon vorüber ist. Spötter lächeln vielleicht, und Philosophen nennen diese Sitte der Walliser Aberglauben. Mir erscheinen sie in einem heiligen und rührenden Charakter. Alles, was uns die Tugenden der Geliebten rurückruft, die wir beweinen, alles, was unsere Wünsche und Hoffnungen auf ein künftiges Dasein heftet, erhöht auch unsere Moralität. Das ist mein Glaube!

Reise um die Welt.

*** Der Reichthum der russischen Großen wird bekanntlich größtentheils nach der Anzahl ihrer Leibeigenen berechnet. Jeder derselben wird als Kapital angeschlagen, so daß z. B. ein Leibeigener in der Gegend von Moskau als ein Vermögen von ungefähr 2000 Rubeln betrachtet wird. Die Familie des Grafen Scheremetjeff, eine der reichsten Rußlands, besitzt ungefähr 14,000 Leibeigene oder Bauern, von denen das nunmehr verstorbene Oberhaupt der Familie vielen, auf ihre Bitte, zwar nicht eine unbeschränkte Freilassung gewährte, weil er den Grundsatz hatte, daß der Vater sich von seinen Kindern nicht trennen dürfe, wohl aber ihnen, für eine unbedeutende jährliche Abgabe von zehn Rubeln für den Kopf, ein unbeschränktes Schalten rücksichtlich ihrer Zeit und des Orts ihres Aufenthalts gestattete. Durch diese Begünstigung ist es mehren Leibeigenen des menschenfreundlichen Grafen Scheremetjeff gelungen, sich große Reichthümer zu erwerben, und Petersburg zählt z. B. in seiner Mitte mehre Kaufleute, namentlich Fetthändler, welche mehr als eine Million Rubel besitzen und doch immer Leibeigene der Familie Scheremetjeff sind. Vergebens wandten diese sich oftmals an den Grafen, mit der dringenden Bitte um ihre Freilassung, wobei sie für die Bewilligung derselben große Summen boten. Der charakterfeste Graf wies sie stets mit der Antwort: „Ein Vater darf sich nicht von seinen Kindern trennen, ich verkaufe euch nicht," zurück, steigerte aber die kleine Abgabe dieser seiner Leibeigenen, trotz ihres großen Reichthums, auch nicht um einen einzigen Kopeken. Nun aber ereignete es sich während der Lebenszeit des verstorbenen Grafen, daß einer seiner Bauern, der zu Petersburg im Handel ein großes Vermögen gewonnen hatte, eine Tochter besaß, welche sich durch Schönheit und Liebenswürdigkeit das Herz eines Gardekapitains zu eigen machte und dessen Neigung auch im vollen Maaße erwiederte. Es stand ihrer Verbindung nichts entgegen, als die Leibeigenschaft des jungen Mädchens, indem, den russischen Gesetzen zufolge, die Kinder leibeigener Mütter ebenfalls in diesem Stande verbleiben. Vergebens brachte der Vater jetzt wiederholt bei dem Grafen Scheremetjeff sein dringendes Gesuch um Freilassung vor, wobei er sich zur Zahlung jeder Summe bereit erklärte, die der Graf für den Loskauf bestimmen werde. Anfangs wies ihn Scheremetjeff mit seiner gewöhnlichen Antwort: „Ich verkaufe meine Kinder nicht," zurück; als aber der mehr als eine Million reiche Leibeigene mit seinen Bitten und Vorstellungen nicht nachließ, erwiederte er endlich: „Wohlan, ich will dies Mal eine Ausnahme machen, du sollst mir aber für diese Freilassung deiner Tochter die runde Summe von 100,000 Rubeln zahlen; bringe dein Kind morgen um diese Stunde hieher, sammt ihrem Bräutigam und der Kaufsumme; fehlt auch nur ein einziger Kopeke daran, wird nichts aus unserem Handel" Der Bauer erschien am folgenden Tage zur festgesetzten Zeit, mit seiner Tochter und seinem zukünftigen Eidam, und überreichte dem Grafen die 100,000 Rubel in Banknoten. Scheremetjeff wandte sich darauf an das junge Mädchen, indem er sprach: „Ich verkaufe meine Kinder nicht, aber ich schenke dir hiemit deine Freiheit, meine Tochter, und obendrein, denn ein Vater muß ja sein Kind aussteuern, diese 100,000 Rubel, als Mitgift." So sprecherd, wandte er sich rasch ab und verließ das Gemach, um sich jeder Dankesäußerung zu entziehen. Die Liebenden aber wurden bald darauf ein glückliches Paar und machen jetzt in Petersburg ein sehr angenehmes Haus, in dessen geselligem Kreise sie diese kleine Begebenheit aus ihrem Leben dem Einsender selbst erzählten.

*** Wiewohl der Aetna durch seine kolossalen Erscheinungen stets merkwürdig war und Besuche von Gelehrten und Neugierigen häufig veranlaßte, so scheint er doch gegenwärtig die allgemeine Aufmerksamkeit mehr als je zu verdienen. Ein bei zehntausend Fuß über dem Meeresspiegel erhabenes Becken, welches in seiner Breite einen Durchmesser von einer halben Meile darbietet und die Spitze und Grundlage einer großen Pyramide und eines thätigen Vulkans bildet, ist dermalen mit Lava so gefüllt, daß die im Niveau stehende Masse überzufließen droht. Indessen ist die vom 2. Aug. bis zum 17. Oct. geflossene Lava auf ihrer Oberfläche so sehr abgekühlt, daß man leicht darüber hinwegschreiten kann. Sie ist in das so sehr bedrohte Rinderthal nie eingedrungen, nur hat sie, über die Felsenvorsprünge stürzend, den Kegel oder kleinen Vulkan, welcher bei Gelegenheit des im Jahre 1808 statt gefundenen Ausbruchs im Calannathal entstanden war, überschüttet. Die 400 Schritt weite Wölbungsgallerie, welche an der Südseite des Kegels von dem Strome gebildet wurde, ist mit Schlacken und Lava so gefüllt und verstopft worden, daß der Eingang in dieselbe dem Neugierigen nunmehr versperrt ist. Uebrigens besteht diese Anhäufung von ausgeworfenen Materien nur aus Stücken von übereinander gethürmten und unzusammenhängenden Schlacken; sehr wenige Schichten von fester und compacter Lava sind dort bemerkbar, und das ganze Phänomen kann nur als ein Ausbruch von schäumiger und leichter Materie angesehen werden.

*** Der bekannte Pyrotechniker Razzini zu Rom verfertigt für häusliche Feste Mignon-Feuerwerke von herrlichster Zeichnung und buntestem Farbenspiele, die in jeder Stube abgebrannt werden können, und statt lästigen Pulverdampf, die köstlichsten Wohlgerüche verbreiten.

*** Während des Jahres 1838 sind auf den Pariser Bühnen 285 neue Stücke aufgeführt worden.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 12. **Am 26. Januar 1839.**

Inserate werden à 1¼ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 21. Jan. Kean. Schauspiel in 5 Aufz. nach Alex. Dumas, von Dr. Wollheim.

Den 22. Jan. Belmonte und Constanze. Oper von Mozart.

Den 24. Jan. Die gefährliche Tante. Lustspiel in 5 Aufz., von Albini.

Es ist nicht recht von dramatischen Schriftstellern, den Nimbus, der um das Theaterleben und die, welche es führen, schwebt, vor den Augen der Menge zu vernichten. Warum auf der Bühne selbst die Illusion der Bühne zerstören, indem man die Blicke des Zuschauers hinter die Couliſſen, in Garderobezimmer und in die Häuslichkeit der Darsteller und Darstellerinnen leitet? Zwar ist es in der gefährlichen Tante meist nur auf die Theater-Enthusiasten abgesehen, doch diese gehören auch in den Haushalt der Künstlerinnen, sie sind die Puppen, mit denen diese zu Hause Komödie spielen, sie sind der Chor, der heulend und wehklagend einfallen muß, wenn ein Recensent ihr Spiel nur gut nennt, wo er hätte göttlich sagen sollen, sie sind die schlechten Kinderfrauen, welche ihren Lieblingen den mit Lobhudeleien gefüllten Stöpsel in den Mund stecken, daß er sich daran aufschwämme zu endloser Eitelkeit und unendlicher Arroganz. Es wird immer durch das Carrikiren der Mängel des Bühnenlebens der allgemeine Kunstsinn matter, da ja so selten der Mensch vom Werke, der Künstler von der Kunstleistung getrennt und Beide einzeln beurtheilt und gewürdigt werden. Adele Müller ist nicht zur Künstlerin berufen, die Noth hat sie zum Theater gebracht, das sie verläßt, sobald sich ihr nur ein anderes Erhaltungsmittel, welches noch dazu der schöne Stand der Ehe ist, darbietet. Eine echte Schauspielerin, die durch und durch, mit jedem Tropfen Blutes, Komödie spielt, findet nie Ueberdruß an Huldigungen. Hätte ein Göthe bereits einen Folianten mit Sonetten an sie gerichtet, sie würde mit Entzücken noch die sinnlosen Reimereien zehn Mal und hundert Mal durchlesen, die ein in dem Schlammbade der Kunstverzückung plätschernder Tertianer ihr widmete. Flögen zum 999sten Male ihr Lorbeerkränze auf die Bühne, sie schickte, wenn ein Blatt davon in's Orchester hinabgefallen, den Theaterdiener hinunter, um es ihr auch zu bringen. Nicht etwa aus Wirthschaftlichkeit, um es zum Einmachen von Häringen zu benutzen, nein, nur damit ihr auch nicht ein Blatt am Kranze ihres Ruhmes fehle. Wären bereits die Chöre von sechs Regimentern mit Serenaden vor ihr Fenster gezogen, sie würde fragen: warum nicht auch die Bierfiedler aus den Kneipen ihr diese Huldigung darbringen? Adele Müller aber fühlt das Fade, das in diesem Treiben liegt, und darum ist es Zeit, daß sie mit dem Komödienspielen aufhört, sie kann keine Begeisterung mehr dafür haben. Sie ist für die Kunst erschlafft, und wird hoffentlich eine recht praktische Hausfrau werden. Aus welchem Grunde hat die Darstellerin der Adele (Mad. Laddey) eine so sehr entstellende Verkleidung, als Tante, gewählt? Diese soll ja nur eine etwas gealterte Schönheit darstellen, deren Züge aber durch die Güte und die Wärme ihres Herzens sich so beleben, daß sie selbst noch jüngere Männer, als Hrn. v. Emmerling, durch Liebenswürdigkett zu fesseln vermögen, wobei noch etwas Schalkheit und Schelmerei mitwirken. Mad. Laddey ist ganz die Künstlerin, welche diese Scenen mit glänzendem Erfolge spielen konnte, wenn sie sich denselben nicht selbst, durch Anzug, Kopfputz und absichtlich affectirtes Wesen, beeinträchtigt hätte. Die treffliche Caroline Bauer spielt diese Scenen mit einem großen Aufwande von Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit, ihr Anzug ist sogar so weit zierlich, als er es sein darf, daß eine Dame des Alters nicht putzsüchtig und lächerlich erscheine. Hr. Pegelow (v. Emmerling) bewies sich wieder gewandt in der feinen Mäßigung, in der anständigen Haltung seiner Komik und in dem Benutzen der einzelnen hervortretenden Spielmomente. Hr. Höffert (Banquier Adamsohn) zeigte, daß wo er durch ein originell in Maske und Spiel passend durchgeführtes Genre-Bild wirken könne, es ihm an charakteristischer Komik nicht fehle. Dem. Schröder (Fanny) spielte das lebhafte Kammermädchen mit liebenswürdiger Schalkheit. Diese junge Schauspielerin bezeigt Lust und Liebe zur Kunst, die den strebsamsten Fleiß unterhalten, und schreitet daher höchst erfreulich vorwärts. Den pedantischen Secretair Bolzmann hielt Hr. Mayer naturgetreu. Dem. Hintze (Aufwärter Fritz) spielte den geckenhaften Ritter von der Serviette, den kühnen Jüngling von der grauen Schürze, bezeichnend.

Julius Sincerus.

Kajütenfracht.

— Am 21. d. M. feierte der Danziger Gewerbeverein sein Stiftungsfest. In dem Lokale desselben (Brodbänken-

Gasse) hatte sich eine zahlreiche Versammlung, aus den Mitgliedern desselben und eingeladenen Gästen bestehend, um 6 Uhr Abends zusammengefunden. Hr. Regierungs-Rath Kretzschmer hielt zuerst eine sehr gehaltvolle Rede über die Fortschritte der Cultur und Industrie Preußens, innerhalb 118 Jahren, unter fünf verschiedenen Regenten, wobei er besonders ausführlich die wirkungsreiche, bereits 41jährige Regierung unseres jetztlebenden Königs hervorhob. Hierauf trug der für den Verein rastlos thätige Hr. Apotheker Clebsch eine Uebersicht von dessen letztjährigen Leistungen, mit passenden allgemeinen Reflexionen und sehr berücksichtigungswerthen Vorschlägen, vor. Aus dieser letzteren Rede will ich hier das allgemein Interessante hervorheben. Der Verein zählt gegenwärtig 271 Mitglieder. Im letzten Jahre wurden 23 Vorträge gehalten. Der Stadtrath Hr. Aycke las über artesische Brunnen, mit besonderer Berücksichtigung der geognostischen Verhältnisse Danzigs. Der Reg.-R. Hr. Kretzschmer über den Einfluß, den große Weltbegebenheiten auf die gewerblichen Verhältnisse und den daraus entspringenden Wohlstand gehabt haben. Der Lehrer Hr. Focking über Anwendung des Wasserdampfes in den Gewerben. Der Königl. Land-Bau-Inspector Hr. Stein konnte von mehren freundlich zugesagten Vorträgen, wegen des ihn betroffenen Unglücks, nur einen: über die Trockenlegung der Gebäude durch Blei und Cement und über die vortheilhafteste Anwendung des letzteren, halten. Der Stadtbaurath Hr. Zernecke hielt zwei Vorträge über altdeutsche Baukunst. Der Maurermeister Hr. Krüger einen Vortrag über Mosaiken im Allgemeinen und über Mosaikfußböden im Besondern. Der Oberlehrer Hr. Böttcher einen Vortrag über den magneto-electrischen Telegraphen und 2 Vorträge über die Technologie der Alten. Hr. Apotheker Clebsch hielt 13 Vorlesungen, 1mal über das Formen in verschiedenen Materialien, praktisch erläutert, 1mal Einleitung zur technischen Experimental-Chemie, 1mal über den Gährungsprozeß, aus dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft betrachtet, 1mal über die neuesten Entdeckungen in den Naturwissenschaften und deren Einfluß auf die Fortschritte in den Gewerben, 1mal über den Einfluß der Naturwissenschaften auf die Veredlung des Menschengeschlechts, 4mal über Magnetismus, Galvanismus und Electricität, durch Experimente erläutert, 4mal über Beleuchtung und Beleuchtungsmaterialien, deren Darstellung und Reinigung, erläutert durch Experimente. Seit dem 7. Oct. vorigen Jahres ist die Gewerbs-Freischule für Handwerks-Lehrlinge in's Leben getreten. Der rastlos thätige Dirigent der Abend- und Sonntagsschule, der Königl. L.-Bau-Insp. Hr. Stein, giebt abwechselnd mit dem Hrn. Stadtbaurath Zernecke und Mühlenbaumeister Hrn. Wulff den Unterricht im Zeichnen. Im Modelliren ertheilt Hr. Bronceur Herrmann, im Deutschen und in der Geometrie Hr. Maurermeister Krüger, im Rechnen Hr. Lehrer Radde den Unterricht. — Die Fortschritte, welche der Gewerbebetrieb in Danzig seit einem Jahre gemacht hat, sind eben so auffallend als beachtungswerth und wichtig für die Zukunft. Der durch seine großartigen Unternehmungen Jedermann bekannte, wegen seiner Humanität verehrte Commerzienrath Hr. Witt hat die Bauten fast vollendet, welche das Mühlenwesen Danzigs wohl für immer umgestaltet haben. Die Anforderungen der Käufer machten die Errichtung einer Tonnenfabrik, in welcher nur ausgelaugte Hölzer verarbeitet werden, unumgänglich nöthig. Den unermüdlichen Bestrebungen des Hrn. Drewke ist es gelungen, ein sehr gutes Baierisches und ein vortreffliches Lagerbier brauen zu lassen. Die Runkelrübenzuckerfabrik des Hrn. Broschke hat bedeutende Fortschritte gemacht. Ein, in der Folge, gewiß recht großartiges Etablissement der Herren Gaede und Behncke geht seiner Vollendung entgegen. Eine bedeutende Drillichfabrik und Färberei ist bereits in Thätigkeit, eine Zeugfabrik und eine zweite Eisenfabrik sind im Entstehen, und zwei Eisengießereien am Orte werden dann hoffentlich dem Bedürfnisse genügen und recht bald die Errichtung einer Maschinenbauerei begünstigen, damit nicht, wie bisher so häufig geschehen, der Bedarf noch von Königsberg, oder gar vom Auslande, bezogen werden muß. Für den Dienst auf der Rheede wird ein Dampfboot erbaut, und der umsichtige Besitzer einer hiesigen Zuckerraffinerie führt die trefflichen, aber kostspieligen Peyronschen Filtren in seiner Anstalt ein. Mit Anlegung einer Wachsbleiche ist uns jedoch Königsberg, mit Errichtung einer Stearinsäure-Lichtfabrik Elbing zuvorgekommen. Vielleicht daß bald eine Sprit-, Rum- und Arrak-Fabrik, aus Stärkezucker, bei uns angelegt wird, rentiren müßte sie allem Anscheine nach sehr gut. Am Schlusse machte der Redner noch folgenden Vorschlag, der, käme er zur Ausführung, gewiß die ersprießlichsten Wirkungen haben müßte: Ein alterthümliches, aber wichtiges Vermächtniß eines ritterlich kräftigen Zeitalters, die Schützengilde, erfreut sich, wie im ganzen Vaterlande, so auch bei uns, einer regen Theilnahme, einer aufmunternden Fürsorge selbst von fürstlichen Personen, und — bedeutender Mittel. — Nur unbedingte Nothwendigkeit, die der Himmel verhüten möge! kann die verehrl. Mitglieder dieser achtbaren Corporation je nöthigen, für Bürgerehre und Bürgerruhm einen blutigen Kampf zu bestehen, aber ruhmvoll könnten sie wirken für ihr Bestes, wie für die Gesammtheit, wenn sie einen Abend in jeder Woche einen ihrer geräumigen Säle zur Benutzung, gleichsam zum gewerblichen Börsenlokale, freigäben. So würde das Ressourcenwesen Danzigs, das den geselligen Verkehr so sehr beeinträchtigt, weil es ihn ungebührlich zersplittert, gewissermaaßen durch sich selbst bekämpft werden. Hier wäre der Ort, wo praktisch und theoretisch tüchtige Männer gemeinschaftliche Unternehmungen besprächen, oder zu technischen Commissionen sich vereinigten, Erfindungen und Verbesserungen vorurtheilsfrei und sachverständig zu prüfen. Auch wünschte der Sprecher einer solchen Commission seinen fast schon wieder vergessenen Rettungs-Apparat für Schiffbrüchige zur Prüfung und Verbesserung vorlegen zu können — einen Apparat, dessen Prinzip seit einem Jahre in England benutzt wird, dessen praktische Ausführung dort, zu seiner Satisfaction, dargethan worden ist, dessen Anwendbarkeit

bei uns aber seit länger als drei Jahren in Zweifel gestellt bleibt, obschon die höchste Staatsbehörde sich huldreich dafür interessirte.

— Am 24. Jan. Abends wurde auf ärmlichem Lager, in der Ankerschmiedegasse, eine Frau von **drei** Knaben entbunden; von denen der zuletztgeborne aber bald nach der Geburt starb.

— Herein, herein! meine Herren und Damen! — Notabene am nächsten Mittwoch in's Theater! — Unser wackerer Hr. Pegelow, der noch oft sich als wackerer Hr. Pegelow zeigte, wenn die Darsteller um ihn herum nur in ihren Rollen wackelnde waren, hat am Mittwoch-Abende sein Benefiz und dazu eine sehr passende Wahl getroffen: Vor hundert Jahren, von Raupach, ein Stück, das uns Preußen besonders interessant ist, da der alte Dessauer darin die Hauptrolle spielt, und eine sehr unterhaltende und an Lachreizen reiche Posse: Laßt mich lesen, von Dr. Töpfer.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 21. bis 25. Januar 1839.

Obgleich die Zufuhren in dieser Woche nicht so bedeutend gewesen, wie in den frühern dieses Monats, so gehen die Preise aller Getreidearten doch herunter, was wohl durch die flauen Berichte vom Auslande, die seit einigen Posttagen eingelaufen, herbeigeführt, und wodurch die Kauflust an hiesigem Orte sehr matt geworden. Für schönen hochbunten 131 pfd. Weizen wurde $103\frac{2}{3}$ Sgr., 130 pfd. 102 Sgr., bunten 128 pfd. 93 Sgr., auch 95 Sgr. für den Schfl. bezahlt, heute würde man diese Preise jedoch nicht bedingen. Roggen 120 pfd. 44 Sgr., 118 pfd. 43 Sgr., 115 pfd. 41 Sgr., Erbsen, weiße u. gelbe, ganz ohne Tadel, 48 Sgr., rein und hart 45 à 47 Sgr., mittel 38 à 42 Sgr., ordinaire 33 à 35 Sgr., Gerste 4zeil. schöne, klare 106 à 110 pfd. $31\frac{1}{2}$ à 33 Sgr., 100 und 105 pfd. 29 à $30\frac{1}{2}$ Sgr., 2zeil. 106 à 112 pfd. 32 à 37 Sgr., Hafer 19 à $20\frac{1}{2}$ Sgr. pr. Schfl., Kartoffel-Spiritus $15\frac{1}{2}$ à $16\frac{1}{2}$ Rtlr. pr. Ohm 80% Tr. Hiesiger Korn-Spiritus 23 à 24 Rtlr. pr. Ohm 83% Tr.

Nach freundschaftlichem Uebereinkommen, hört die seit September 1837 bestandene Firma **Geschkat & Plagemann** mit dem heutigen Tage auf, und habe ich das Geschäft der Eisengießerei für alleinige Rechnung, mit Activa & Passiva übernommen, und werde dasselbe unter der Firma

Ferdinand Geschkat

fortführen.

Zugleich bin ich so frei, Einem verehrungswerthen Publikum, meine, jetzt seit zehn Jahren bestehende, Eisengießerei bestens zu empfehlen. Es soll nach wie vor, mein eifrigstes Bestreben sein, jeder billigen Anforderung nach Kräften zu genügen und jede Bestellung prompt und zur Zufriedenheit auszuführen. Außer allen Arten von Maschienentheilen, Ackergeräthschaften, Grabgittern und Kreuzen, Kochheerden, Wagenachsen u. dergl. Buchsen, werden auch Häckselschneide-Maschienen, Kartoffel-Quetsch-Walzen rc. bei mir angefertigt, und soll von den geeigneten Gegenständen stets ein Vorrath in meiner Niederlage in Danzig, 4ter Damm No. 1537, zur gefälligen Ansicht und Auswahl sich befinden.

Günthershoff bei Oliva, den 22. Januar 1839.

Joh. Ferd. Geschkat.

Montag den 4. Februar d. J. sollen in dem ehemaligen Henrichsdorfschen Hause auf Neugarten auf freiwilliges Verlangen öffentlich durch Auction verkauft werden:

Diverses Silberzeug, 5 große Spiegel in mahagoni und vergoldeten Rahmen, theils mit Bronce-Verzierungen, 2 große Trimeaux mit mahagoni Rahmen und vergoldeten Armleuchtern, 2 große Pfeilerspiegel, 1 dito mit einer Uhr, 1 große mahagoni Spiegeltoilette und diverse kleinere Spiegel; 1 Sopha und 8 Stühle mit gelben Damastbezug, 1 Sopha und 24 Stühle, 1 Divan; mahagoni, birkene, nußbaumne und fichtene Buffets und Kommoden, Sopha-, Klapp- und Spieltische, Schränke und Bettgestelle; bronce Kronleuchter mit Glasbehang, Alabastervasen, Hängelampen, plattirte Arm- und Tischleuchter, 10 Fach neue gestickte, meist mousseline und gelb wollene Fenstergardienen, dergleichen von verschiedenen anderen Stoffen, 1 neuer engl. Teppich (40 Fuß lang und 17 Fuß breit), ein neuer kupferner Dampf-Küchenapparat, diverse Küchengeräthe von Messing, Zinn, Kupfer und Blech und andere nützliche Sachen mehr.

Ohne auffallende und hervorstechende Annoncen von Ausverkauf

empfehle ich mein bedeutendes Lager

Damen-Mäntel neuester Façons,

welches ich als allgemein bekannt gut gearbeitet, in Wahrheit um für diesen Winter damit zu räumen, unter dem Kostenpreise und billiger als irgendwo verkaufe. Gleichzeitig empfehle ich Bären-, Schuppen-, und Astrachanpelze, Boas und Wintermützen. A. M. Pick,

Langgasse No. 375.

Mozart's Figaros Hochzeit. — Diese Oper (so wie alle hier zur Aufführung kommenden) ist im vollst. Clavier-Auszuge und einzelnen No., mit und ohne Text, so wie in allen Arrangements, (Potp., Variat., Tänze etc., zu 2 und 4 Händen) auch f. andere Instrumente vorräthig in der Musikalienhandlung von R. A. Nötzel.

Um die in meinem Lager sich befindenden Winter-Artikel, bestehend in allen Arten weißen und farbigen Boyen und Flanellen, Schwanenboyen, Wiener Cord, gebleichten und ungebleichten Parchend, Plüsch, als auch Teppichen und Fußdeckenzeugen in verschiedenen neuen Desseins, noch vor Ende des diesjährigen Winters aufzuräumen, verkaufe ich dieselben von heute ab zu bedeutend heruntergesetzten Preisen. Samuel Schwedt,

Langgasse No. 512.

Das Gartenhaus in Altschottland No. 125, in welchem im vergangenen Jahre eine, wegen der angenehmen Lage des Gartens sehr besuchte, Gastwirthschaft betrieben worden, ist zu gleichem Zwecke v. 1. April d. J. ab auf ein oder mehrere Jahre zu vermiethen. Näheres kl. Hosennähergasse 871. in den Nachmittagsstunden.

Schahnasjan.

Vorzüglich große Trauben-Rosinen

und ächt frischen Caviar empfiehlt

Andreas Schultz, Langgasse No. 514.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**